



Bis vor die Häuser von Gletsch streckte vor rund hundertfünfzig Jahren der Rhonegletscher seine Löwenpranke vor. Zu jener Zeit überdeckte die Eiskaskade noch kirchturmhoch die Kristallhöhle, deren zauberhafter Inhalt nun im Heimatwerk Zürich zur Schau gestellt ist.

Der Rhonegletscher gibt eine märchenhafte Kristallhöhle frei

Im Frühlingsheft 1960 unserer Zeitschrift haben wir von einem ungewöhnlichen Kristallfund, den der Strahler I. Nager aus Hospental am Galenstock machte, und die dramatische Geschichte seiner Bergung berichtet. Nun hat ein anderer junger Urner eine ebenso bedeutende Entdeckung gemacht.

Der Galenstock und seine Nachbarberge scheinen ein Mittelpunkt der alpinen Kristallbildung zu sein; doch der grösste Teil

des Gebietes ist von Gletschern und ewigem Schnee bedeckt. So strömt vom Galenstock das Eis auch hinunter in den Rhonegletscher, der mit seinem eisigen «Löwenfuss» noch vor wenigen Jahrzehnten bis in den Talboden bei Gletsch hinunter reichte und zu den grossen Sehenswürdigkeiten unseres Landes gehörte. Heute ist er nur noch von der Höhe der Furka aus beachtlich, der Fuss im Talboden und der ganze Absturz mit den einst so phantastischen Eiszacken



Ältere Leute erinnern sich gut, wie noch vor dreissig Jahren die Eiszunge bis zur Talsohle reichte, wo die junge Rhone schäumend dem Gletschertor entströmte. Bereits beginnt der weichende Gletscher die fündigen Felsen auf der rechten Seite des Bildes freizugeben.

ist in den letzten Jahrzehnten abgeschmolzen und an ihrer Stelle tritt nun der nackte Fels zutage.

Diese vom Eise freigegebenen Felshänge sind für die Strahler natürlich besonders verheissungsvoll. Hier haben ihre Vorfahren nicht seit 2000 Jahren jede verdächtige Stelle mit dem Hammer abgeklopft und jede Wand und jeden Ort mit scharfem Auge ausgespäht. Die frisch zutage kommenden Stellen sind jungfräulicher Boden, und dennoch geht mancher, der sich Strah-

ler nennt, arglos vorüber und merkt nichts, während der Kenner mit dem «siebenten Sinn» — vor allem, wenn die Göttin des Glückes ihn begleitet — plötzlich ein unscheinbares Anzeichen zu erkennen vermag und, wenn er zu graben beginnt, bald auf eine fündige Kluft stösst. Es kommt aber auch vor, dass andere den Ort bereits bemerkt, doch mit zu wenig Geduld und Geschick bearbeitet hatten, bis dann derjenige, der mehr sieht und zäher ist, sich an der scheinbar aussichtslosen Stelle neuerdings



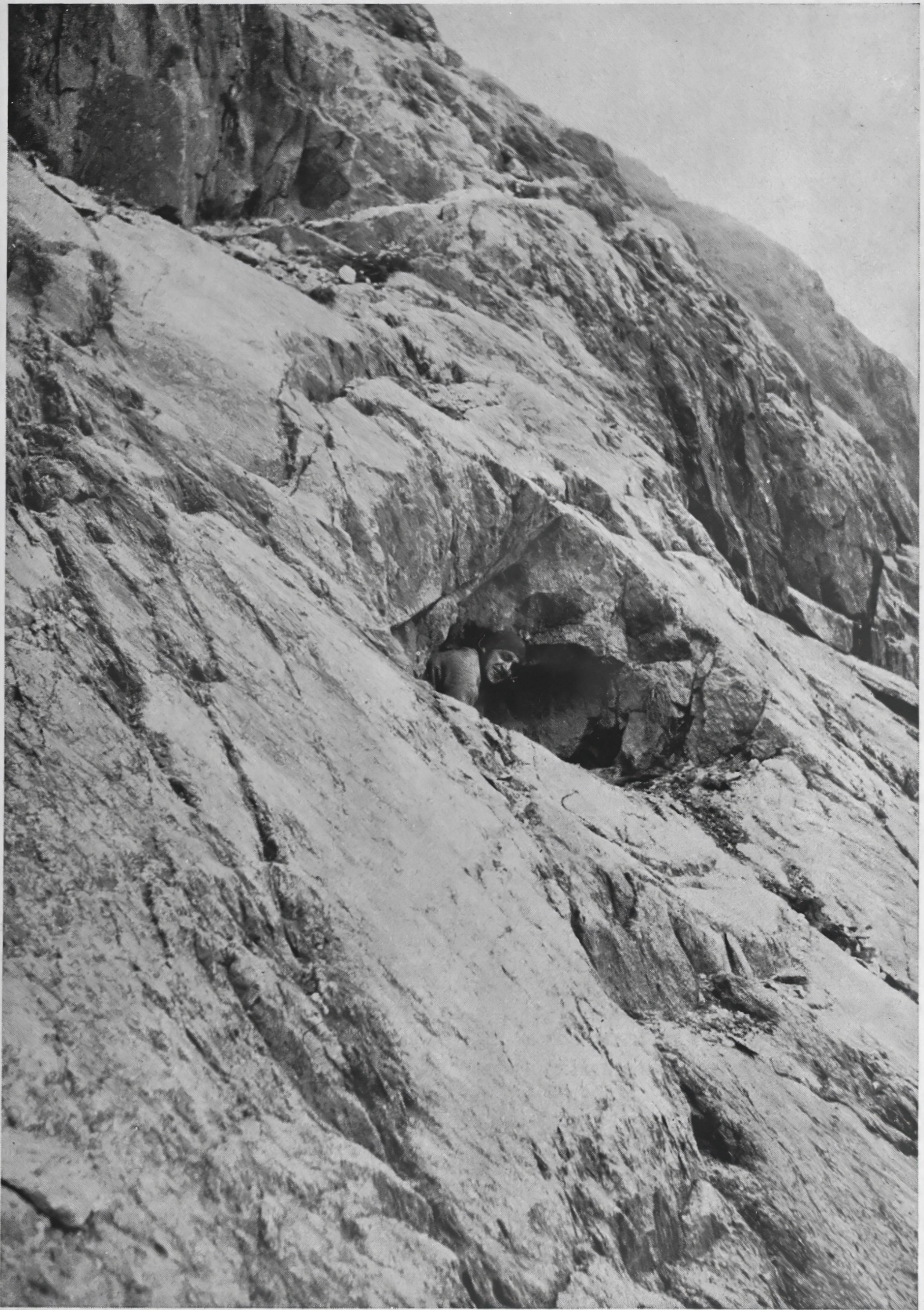
1960: Nur noch die Spitze der Gletscherzunge ist zu sehen! Der erste Blick auf das Bild täuscht, indem man wahrscheinlich die hellen Felspartien, welche auf dem vorhergehenden Bilde noch zugedeckt sind, ebenfalls zum Eise zählt. Die folgenden Bilder sind an den Fundstellen selbst aufgenommen, die sich rechts unter dem Gletscherende, in der Nähe der schwarzen Rinne befinden.

ans Werk macht und ihm der grosse Fund gelingt.

Ein Strahler dieser Art ist Kasimir Simmen. In Realp aufgewachsen, lernte Kasi, wie die Kameraden ihn nennen, schon als Knabe die Kristalle und Mineralien kennen. Das ganze Riesengehege des Gotthards und der Furka waren sein Revier. Heute freilich ist er ein junger Familienvater und wohnt, da sein Heimattal wenig Nahrung bietet, seit etlichen Jahren in Schattdorf, von wo er in Altdorf seinem täglichen Verdienst nachgeht. An freien Tagen aber greift er immer wieder zum Strahlstock und prüft mit dem Hammer die Wände und Felsen. Schon manche Runse und Kluft hat er geöffnet und seltene Stücke heimgebracht, so dass er heute bereits eine beacht-

liche Sammlung besitzt. Aber auf den ganz grossen Fund musste auch er Jahr und Tag warten. Auf seinen langen Gängen mag er sich oft einen Zauberstab gewünscht haben, der ihm sagen würde, wo er an den Felsen klopfen und den Berg öffnen könnte; denn dass sich überall hinter den abweisenden Felswänden reiche Kristallhöhlen verbergen, das ist den Söhnen der Gotthardberge eine Gewissheit, nur liegen die Schätze vielleicht 20, 100 oder 500 m tief im Innern der Berge und bleiben auf unabsehbare Zeit unzugänglich.

Dass dem so ist, erwies sich beim Ausbrechen des Gotthardtunnels und in den letzten Jahrzehnten wieder beim Bau der unterirdischen Festungen am Gotthard. Auch in den grossen Tunnels, die in Ver-



Der Strahler am Eingang zur zweiten Kluft, die zuletzt etwa 12 Meter in das Berginnere führte; sie lieferte die eigentümlichen «Skelett-Quarze» (Bild Seite 59).



Hundert Meter oberhalb der Kluft 2 befindet sich das Haupt-Quarzband. Der Strahler ist in das «Kluftherz» vorgestossen und arbeitet vorsichtig an der Freilegung des Inhaltes.

Kasi Simmen mit dem wasserklaren Riesenkristall. «Dies war die schönste Stunde meines Lebens!» Wir glauben es ihm aufs Wort, angesichts solcher Beute.



Fotos:

Veneranda fabbrica del duomo
Milano (Seiten 34 und 35)
Willy Zeller, Zürich (Seite 37)
Gino Pedroli, Mendrisio
(Seiten 40, 41 und 44)
Walter Läubli, Zürich
(Seiten 42 und 43)
P. Scheidegger, Zürich
(Seiten 46, 47, 48, 52 und 60)
Swissair Zürich (Seite 50)
W. Borelli, Airolo (Seite 51)
Schweizer Heimatbücher:
Gletscher (Seiten 53 und 54)
J. Geiger, Flims-Waldhaus
(Seite 55)
W. Furger, Schattdorf
(Seiten 56 und 57 oben)
K. Simmen, Schattdorf
(Seiten 57 unten und 59 oben)
C. Erhardt, Zürich
(Seite 59 unten)
Kunsthistorisches Museum
Wien (Seiten 62 bis 68)

bindung mit den Kraftwerken meilenweit durch die Berge ausgebrochen wurden, stiess man immer wieder auf herrliche Kristallklüfte, nur dass die meisten der Gewalt des Dynamits und der Pressluftbohrer zum Opfer fielen und nur noch als glitzernde Trümmer durch die Förderwagen auf die Schutthalden geleert werden konnten.

Kasi Simmen hingegen wandte seine Aufmerksamkeit den schon erwähnten, durch das Abschmelzen des Rhonegletschers frei gewordenen Felshängen zu. Dort traf er auf ein Quarzband von 10 m Länge und 1,20 m Höhe. Andere Strahler waren bereits an der Arbeit gewesen; einige grössere und kleinere Kluftöffnungen bewiesen es. Offenbar hatten die Sucher nur Unbedeutendes gefunden und die weitere Arbeit als nutzlos aufgegeben.

Simmen jedoch überprüfte das Quarzband von neuem und entschloss sich, an einer andern Stelle, wo er das eigentliche Herz der Kluft vermutete, zuzupacken und in den Berg vorzudringen. Der Strahler unserer Tage begnügt sich nämlich nicht mehr, mit Hammer und Brecheisen an den Klüften herum zu klopfen und zu stochern; auch für ihn ist das segensreiche Pulver längst erfunden worden und er versteht es, mit wohl abgemessenen, schonenden Sprengladungen den Eingang der Kluft zu lockern und zu lösen und damit überhaupt zugänglich zu machen. — Doch hören wir, was unser Strahler selber hierüber zu berichten weiss.

«Jeden freien Tag, meine ganze Ferienzeit des Sommers 1959, sass ich oben in den Felsen der einstigen Eiszunge des Rhonegletschers. Auch einen verschwiegenen Mitarbeiter brauchte ich: meinen Schwager.

Bereits waren 25 Sprengschüsse vertan, aber nur kleinere Taschen öffneten sich, und doch war ich schon über drei Meter in das Innere vorgestossen. Nichts Erkleckliches liess sich sehen, alles schien vergebliches Bemühen. Hab' ich mich doch geirrt, trog sich mein Auge? — Diese Frage beschäftigte mich den ganzen Winter über,

denn der Sommer war dahin und damit auch das Ende der Strahlerzeit gekommen. Doch auf den Winter folgt der Frühling, der auch im Herzen des Strahlers neuen Mut und frisches Hoffen zu entzünden vermag.

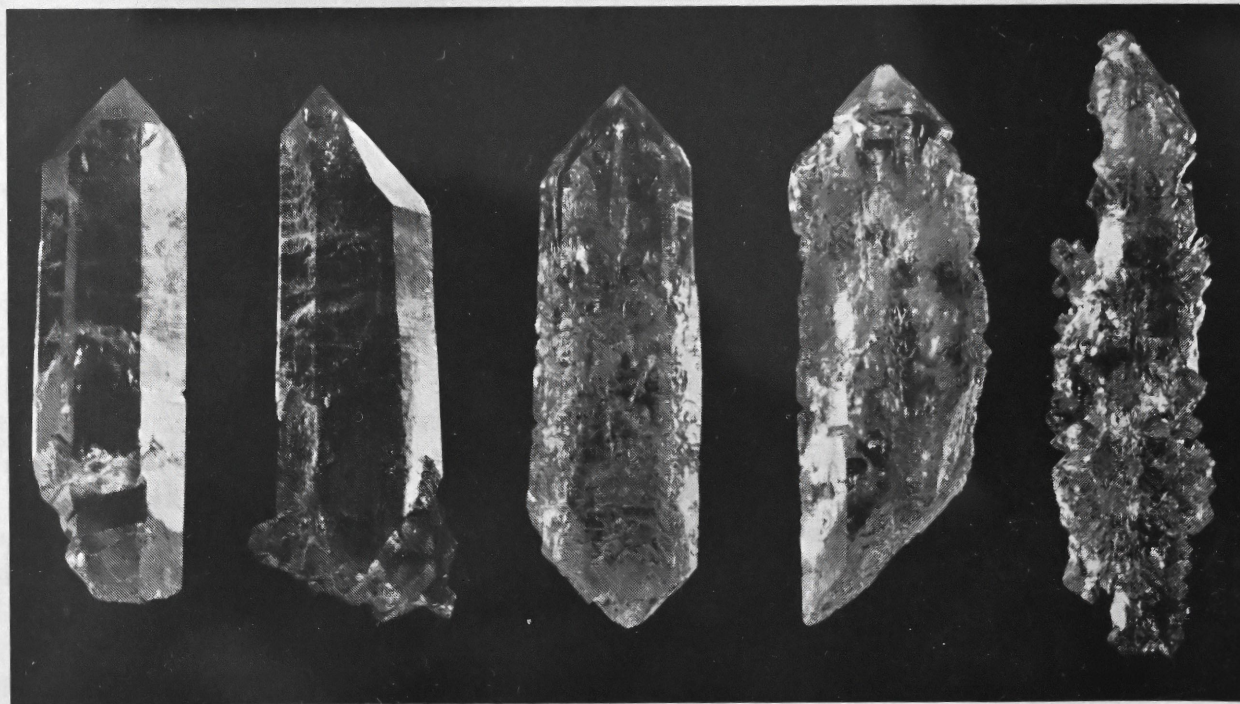
Ende Mai des vergangenen Jahres (1960), als noch weit und breit auf den Höhen der Schnee lag, begannen wir unser Unterfangen aufs neue an derselben Stelle. Und wirklich, es kam der Tag, da mir das grosse Glück beschieden war. Nach einigen Sprengschüssen öffnete sich die grosse Hauptkluft, das Herz der Quarzader, in dem sich, nach links abgedreht, die gesuchte Kristallhöhle zeigte. Sie lag vier Meter im Berginnern. Die Höhle war aufgefüllt mit Lehmsand, der behutsam aufgelockert und entfernt wurde. Und siehe — oh Wunder — mächtige Kristalle kamen zum Vorschein, die vor Jahrmillionen an der Decke hingen, dann vermutlich durch Erschütterungen auf das Lehmopolster fielen und wieder zugedeckt wurden.

Das grösste und schönste Stück, das seit undenklichen Zeiten auf den Strahler gewartet hatte, wurde zuerst ans Tageslicht gebracht. Der Koloss wog 56 kg, seine Länge betrug 65 cm und sein Umfang 91 cm. Nach der Reinigung erwies er sich als vollkommen wasserklar. Man möge die Freude meines Strahlerherzens begreifen; ich kann's nicht anders sagen, aber dies war die schönste Stunde meines Lebens! — Gewiss, es sind ebenso grosse Naturwunder schon gefunden worden, jedoch weist «mein» Riesenstrahl in seiner Struktur und Form sonderbare Merkmale auf, wie Unterbrechungen, Flächenstufen, und Mehrzwillinge, was vor allem der Kenner nach seinem vollen Wert zu schätzen weiss. Nähere Studien über diesen Sonderling muss den Fachwissenschaftlern unserer Hochschulen überlassen bleiben.

Natürlich befanden sich noch weitere Stücke in der Kluft, die zur geschlossenen Kristallfamilie gehörten; deren Einzelgewichte variierten von 45, 30, 20, 10 und



*Mit Gletscherwasser wird der eisklare «Strahl» gewaschen. Bald wird er das Licht des Tages in hunderten von Flächen spiegeln.
Unten: So wie die Anordnung auf dem Bilde den Übergang von einem «gesunden» zu einem total «skelettierten» Quarz-Kristall veranschaulicht, so entwickelte sich der Inhalt von Höhle 2, nur in umgekehrter Reihenfolge.*





Die Rhonegletscher-Kristalle der Hauptkluft, für die Ausstellung im Heimatwerk zu dieser Gruppe vereinigt, bieten einen märchenhaften Anblick. Man beachte die Mass-Angabe auf der rechten Bildseite: 65 cm hoch ist der Haupt-Strahl und wiegt 56 kg.

weniger Kilos; das Totalgewicht betrug über 300 kg. Es erforderte noch einige Tage mühevollen Arbeit, bis der Schatz heil geborgen und nach Hause gebracht werden konnte. Er vermochte einen grossen Tisch zu decken.

Während der Ausbeute machten wir an Ort und Stelle Bilder, von denen einige in diesem Heft zu sehen sind.

Nach der obigen Ausbeute entdeckte ich kaum hundert Meter weiter unten im Fels

eine andere Öffnung. Es erwies sich deutlich, dass auch hier schon Strahler am Werk gewesen waren, jedoch kaum mit nennenswertem Erfolg. Weder Werkzeug noch ein anderes Belegzeichen lag an der Stelle, womit sich der Strahler sein Ausbaurecht zusichert und das vom ehrbaren Kollegen respektiert wird — falls einer hier vorbeikäme.

Ein Quarzband fehlte, wenigstens am Äusseren des Felsens, jedoch schien eine

kleine Öffnung, an deren Decke sich kleine Adulare befanden, weiter in das Berginnere zu führen. Eine Entscheidung, hier in den Berg vorzustossen, fiel mir schwer, aber — sah mein Auge, was man nicht sieht? Ich liess mich nicht beirren. Um richtig arbeiten zu können, musste ich zuerst einen behelfsmässigen Standplatz schaffen, denn über und unter mir hing die steile Felswand. Mein Schwager musste mich am Seil halten.

Endlich war's so weit! Die Dole führte schon zwei Meter in den Berg, war leicht abfallend und gerade so gross, dass man knapp hineinkriechen konnte. Jetzt zeigten sich Anzeichen von «Skelett-Quarzen». Der Mut stieg, und nach 3 m Tiefe kamen noch schönere Quarzrippen (Skelette), die dann allmählich zu Ideal-Quarz übergangen. Nach 5 m folgten Adular-, Quarz- und Apatit-Kristalle mit leicht violetter Färbung.

Schon waren etliche mühsame Arbeitstage hinter mir, als sich dann endlich die Hauptkluft öffnete. Sie lag, wie eine Mulde 7 m im Berginnern. Die Klufthöhe war so niedrig, dass Raum geschaffen werden musste, um arbeiten zu können, denn letztlich kommt es darauf an, die Schätze ohne Schaden aus dem Muttergestein herauszubrechen.

Der Städter denkt sich diese Schatzgräberei wahrscheinlich als eine romantische Lust. In Wirklichkeit heisst es sich im Schlamm und Dreck wälzen, mit von Kristallsplintern zerschundenen Händen und beim knappen Lichtschein der Taschenlampe arbeiten. Dazu kam hier das lästige Wasser, das ständig aus dem Innern des Berges hervorsickerte und nicht abfliessen konnte, da der Stand tiefer lag als die Eingangsdole. Immer wieder schöpfte ich das Wasser mit einer Konservenbüchse in die Gamelle, kroch hinaus, hinein, und so dutzende Male.

Die Tage vergingen wie Schnee an der Sonne, aber die Vorarbeit für den Ausbau war so weit gediehen, dass die Decke über mir frei war, an der 15–20 cm lange, was-

serklare Kristalle hingen. Ihre Ausdehnung erstreckte sich auf 1 m Breite und 2 m Länge. Endlich also einmal eine richtige «Kristallhöhle» wie man sie sich gemeinlich denkt!

Als es so weit war, ging ich heim, um neue Kraft zu schöpfen, neue Werkzeuge und alles weitere vorzubereiten. Der Strahler muss, wenn es ans Bergen der Kristalle geht, sein Temperament ändern, denn die erforderliche Sorgfalt erheischt jetzt Hände, wie Mütter sie haben, die Kinder pflegen.

Wenige Tage nachher kehrte ich frisch ans Werk zurück. Aber da traf mich ein Schicksal, das jeder biedere Strahler verflucht und verdammt — der Frevel. Die Höhle war ausgeraubt, ruchlos geplündert. Wer hatte mich beobachtet? Ich war starr, schwieg wie die Steine ringsum. Trotzdem ich Werkzeuge in der Höhle zurückgelassen hatte — die alle noch da lagen — vergriffen sich Räuberhände an meinem nach dem Strahlerrecht gewährleisteten Eigentum. Heute weiss ich, dass es zum mindesten kein Strahlerkollege war, der die Kluft ausraubte.

Es dauerte lange bis ich mich wieder zu recht fand. Dann, mit neuer Entschlossenheit, unverzagt, trieb ich die Bohrer weiter in die Quarzader, die sich nun eher ansteigend in den Berg hinzog; die Wasserplage wurde deshalb geringer. Mein Strahlerspürsinn irrte auch hier nicht, und die Ausdauer lohnte sich reichlich. Was sich im Vortrieb eines Tages erzeugte, löste ich mit noch mehr Liebe und Sorgfalt aus dem Muttergestein und brachte es wohlweislich noch am selben Abend heim.

Am 24. Arbeitstage war der Kluftgang 12 Meter lang. Dann zeigte sich der Bergwinter wieder als Sieger und befahl das Ende der Strahlerei. — So Gott will, hoffe ich diesen Sommer erneut in die Höhle zu kriechen und den unergründlichen Geheimnissen nachzuspüren. Wenn mir weitere bedeutende Funde gelingen, will ich den Lesern dieser Zeitschrift gerne davon berichten.

Kasimir Simmen